

# Aphorismen zur Erkenntnistheorie

ein Vortrag von

Prof. Dr. phil. Wilhelm K. Essler

gehalten am 6. Juli 2007 im Hotel *Hilton* in Frankfurt am Main in Rahmen der von  
Gerhard Preyer dort regelmäßig veranstalteten Interdisziplinären Gespräche

Dank der Einladung meines Kollegen und Freundes Gerhard Preyer bin ich in den letzten Wochen veranlasst gewesen, meine gegenwärtigen Vorstellungen zur Erkenntnislehre zusammenzubringen und zusammenzustellen. Indem ich mich dabei ausdrücklich auf meine *gegenwärtigen* Vorstellungen hierzu beziehe, unterstelle ich allerdings *nicht*, meine diesbezüglichen Ansichten hätten sich in den letzten Jahren in ihrem *Kern* geändert, und früher hierzu Geschriebenes sei samt und sonders nicht mehr richtig oder zumindest nicht mehr wichtig. Vielmehr sehe ich nach wie vor meine – sich im Ansatz an Kant orientierende, doch dabei seinen Dogmatismus, die Darstellung des Erwerbs von Wissen betreffend, durch einen Suppositionalismus ersetzend – die Voraussetzungshaftigkeit und Bezogenheit des Wissens um die Welt darstellende und hervorhebende Sicht der Erkenntnistheorie als im Kern gültig an; aber die eine oder andere Hinsicht hiervon sehe ich gegenwärtig differenzierter, als es jene – damals von mir als präzise erachteten, gegenwärtig aber als grobe Skizzen genommenen – früheren Entwürfe darlegen.

Und auch das, was ich Ihnen jetzt vortragen werde, wird von mir in einigen Jahren – sollte ich da noch die Möglichkeit haben, es zu Gesicht zu bekommen – dann sicherlich zwar nicht als grundverkehrt, wohl aber als eine immer noch zu grobe Skizze der undogmatischen Darlegung der Gewinnung eines voraussetzungshaften und bezogenen Wissens erachtet werden, solange zumindest, wie da mein Denken noch nicht zum Stillstand gekommen ist.

Die nun folgende Aneinanderreihung meiner gegenwärtigen Gedanken zum Gewinnen unseres Wissens von der Welt und zur Eigenart dieses Wissens erfolgt zwar von einem systematischen Ansatzpunkt aus; aber ihr aphoristischer Charakter ist dennoch nicht zu übersehen. Denn ich trage hier ja nur Thesen von, pointiert formuliert: Überschriften von Kapiteln und Abschnitten. Wollte ich hier nämlich diese absatzweise geäußerten Thesen jeweils näher begründen, dann müsste ich ihnen jeweils Ausführungen von durchschnittlich ein bis zwei Dutzend Seiten hinzufügen; dann aber würde dieser Vortrag ein Volumen erreichen, das dem von Kants Hauptwerk „Kritik der reinen Vernunft“ keinesfalls nachsteht. Aber vielleicht geben Sie, verehrte Teilnehmer, mir in der nachfolgenden Diskussion dann die Gelegenheit, zu jenen von mir vorgetragenen Thesen, die Sie ohne eingehendere Begründung so nicht akzeptieren können, das eine oder andere an Argumenten nachzureichen.

Eine Erkenntnislehre – so verstehe ich, durchaus im Sinne Kants, diesen Ausdruck „Erkenntnislehre“ – ist eine Antwort auf die Frage:

„Was können wir wissen?“,

samt der Begründung einer solchen Antwort.

Damit Sie aber diese – soeben von mir gestellte – Frage in dem von mir intendierten Sinn verstehen können, sollten Sie sich nicht zu einem von Platon konzipierten Himmel von unveränderlichen und dabei voraussetzungslos und unbezogen bestehenden Ideen zu begeben, um dort die Idee *Wissen* zu suchen, zu sehen, zur absoluten Bedeutung des Ausdrucks „Wissen“ zu setzen. Ob es einen solchen voraussetzungsfrei und sprachunbezogen

bestehenden Himmel von Wortbedeutungen – von Ideen – gibt, den einige Auserwählte unvermittelt sehen können, das sei hier dahingestellt: Zwar gibt es ausreichend gute Gründe, die gegen die Postulierung eines solchen Ideenhimmels sprechen; aber für den vorliegenden Zweck reicht meine Zusicherung aus, dass ich die Wortbedeutung von „Wissen“ *nicht* auf eine derartige – und *uns*, die innerlich und äußerlich Redenden und dadurch Gedanken und Aussagen Formulierenden, *nicht* mit Einbeziehenden – Weise ermittle, sondern dass ich sie als Antwort auf die Frage:

„Gemäß welcher Regel gebraucht WILHELM ESSLER im Zusammenhang dieses Redens zu Ihnen den Ausdruck „Wissen“?“

gebe.

In den Zusammenhängen der Erkenntnislehre scheint mir *gegenwärtig* die sich in der folgenden Aussage ausdrückende Verwendungsweise von „Wissen“ *zweckmäßig* zu sein und gelangt *daher*, in *solcher* Weise geregelt, dann *jetzt* von *mir* zur Anwendung:

„Ein – innerlich oder auch äußerlich formuliertes – Urteil ist ein *Wissen* genau dann, wenn es wahr ist und es zudem einen Grad an Akzeptanz hat, der der subjektiven Sicherheit gleichkommt; dabei ist der Grad der Akzeptanz eines Urteils durch eine geeignet gewählte Methode der epistemischen Wahrscheinlichkeit im Verbund mit Einfachheitsbetrachtungen zu bestimmen.“

Der Wahrheitsbegriff hat – wie aus den Untersuchungen Tarskis unwiderlegbar hervorgeht – *semantische Stufungen*; diese drücken sich in der *direkten Rede* durch Iterierungen von zu einander gehörenden Paaren von Anführungszeichen und in der *indirekten Rede* durch Iterierungen von „dass“ aus. Das kann dann beispielsweise zu dem folgenden Urteil führen:

„Meine – hier unter Ihnen anwesende – Schwertmeisterin Sylvia Ordynsky weiß nicht, dass ich weiß, dass – von ihr und mir abgesehen – hier niemand weiß, dass sie Mitte dieses Monats Geburtstag hat“.

Dieses Urteil ist *wahr*; und es hat hinsichtlich meines sonstigen Wissens zudem einen Grad der Akzeptanz, der der *subjektiven Sicherheit* gleichkommt. Daher ist es, meinem vorher beschriebenen Gebrauch des Ausdrucks „Wissen“ gemäß, ein – auf einer weiteren Iterierung dieser nunmehrigen *epistemischen Stufungen* ein *Wissen*.

*Dass* in einen derartigen Gebrauch des Wissensbegriffs tatsächlich eine *Iterierung* epistemischer Stufen vorliegt, die zudem wegen des darin involvierten Wahrheitsbegriffs mit den semantischen Stufen des Denkens und Sprechens einhergeht, erkennt man zweifelsfrei, indem man sich vergegenwärtigt, worüber dieses Urteil – das, wie gesagt, ein Wissen ist – spricht, wovon es demnach handelt; und man vergegenwärtigt sich das zweckmäßigerweise durch Betrachtung des Aufbaus dieses Urteils, dabei von Innen nach Außen – bzw. von Unten nach Oben – fortschreitend:

Auf der epistemischen Stufe oder Reflexionsebene 0 wird etwas über meine *Schwertmeisterin* Sylvia Ordynsky Sensei ausgesagt; diese Aussage lautet:

„Sie hat Mitte dieses Monats Geburtstag“. [≡ „(0)“]

Auf der epistemischen Stufe oder Reflexionsebene 1 wird etwas über diese – auf der Stufe 0 erfolgten – *Aussage* über sie ausgesagt; diese Aussage lautet in indirekter Rede:

„Von ihr und mir abgesehen, weiß von den hier Anwesenden niemand, dass sie Mitte dieses Monats Geburtstag hat“,

und in direkter Rede:

„Von ihr und mir abgesehen, hat hier niemand das Wissen: „Sie hat Mitte dieses Monats Geburtstag“.“ [≡ „(1)“].

Auf der epistemischen Stufe oder Reflexionsebene 2 wird etwas über diese – auf der Stufe 1 erfolgten – *Aussage* über diese Aussage über sie ausgesagt; *diese* Aussage lautet in indirekter Rede:

„Ich weiß, dass – abgesehen von ihr und mir – hier niemand weiß, dass sie Mitte dieses Monats Geburtstag hat“,

und in direkter Rede:

„Ich habe das Wissen: „Von ihr und mir abgesehen, hat hier niemand das Wissen: „Sie hat Mitte dieses Monats Geburtstag“.“.“ [≡ „(2)“]

Auf der epistemischen Stufe oder Reflexionsebene 3 wird etwas über diese – auf der Stufe 2 erfolgten – *Aussage* über diese Aussage über diese Aussage über sie ausgesagt; *diese* Aussage lautet in indirekter Rede:

„Meine Schwertmeisterin weiß nicht, dass ich weiß, dass – von ihr und mir abgesehen – hier niemand weiß, dass sie Mitte dieses Monats Geburtstag hat“,

und in direkter Rede:

„Meine Schwertmeisterin hat nicht das Wissen: „WE hat das Wissen: „Von ihr und WE abgesehen, hat hier niemand das Wissen: „Sie hat Mitte dieses Monats Geburtstag“.“.“.“ [≡ „(3)“]

Selbstverständlich ist *dies* bei weitem noch *nicht* das *obere Ende* des Reflektierens; denn ich selber habe ja, wie vorhin schon bemerkt, ein Wissen über diese Aussage der epistemischen Stufe oder Reflexionsebene 3. Und auch dieses Wissen kann weiter reflektiert werden; und auch diese Reflexion kann noch reflektiert werden; und *so* weiter, nämlich *soweit* weiter, bis es einem beim Hinaufsteigen auf dieser Leiter des epistemischen Reflektierens dabei schließlich schwindlig wird.

Eine obere Grenze dieses – auf das semantische Reflektieren aufbauende – epistemischen

Reflektierens ist *innerhalb* dieses Reflektierens *nicht* zu ermitteln, und *außerhalb* eines jeglichen Reflektierens *ohnehin nicht*. Wohl aber stelle ich *auf* einer jeden der aufgezeigten Stufen des Denkens und Sprechens – des inneren wie auch äußeren Redens, auf der ich noch sicher und unverwackelt in der Lage bin, mich zu bewegen – *in ihrem Benützen* fest, dass ich *zuvor* – nämlich in den *nunmehr reflektierten* Stufen – in folgender Weise den Unterschied von *Verwenden* und *Erwähnen* eingehalten habe:

Im *Benützen* (= *Verwenden*) der Reflexionsebene 0 – kurz: von  $M^0S$  – gehe ich davon aus (= meine ich, = setze ich voraus, = supponiere ich), dass die Dinge, ihre Eigenschaften, die Beziehungen zwischen ihnen, schlichtweg *so sind*, dabei denkend und sagend:

„Dies ist so.“, „Jenes ist nicht so (sondern anders).“, „Dies verhält sich zu jenem so.“, „Jenes verhält sich zu diesem nicht so (sondern anders).“,

wobei ein Ding als etwas räumlich sowohl Ausgedehntes als auch Begrenztes und als etwas zeitlich Zusammenhängendes und zugleich Begrenztes erachtet wird. Ich meine also im *Benützen* von  $M^0S$ , dass die Dinge, ihre Eigenschaften, ihre Beziehungen zwischen ihnen *von sich aus so* vorhanden sind, wie es in den Aussagen auf dieser Ebene des [Noch–nicht–] Reflektierens beschrieben wird. Und im *Behaupten* des Ausgesagten – des mit der Aussage beschriebenen Sachverhaltes – stelle ich fest, dass dieser *besteht*, dass diese Sache eine *Tatsache* ist.

Sowie man nun daran geht, die Begriffe, die in diesen Aussagen vorkommen, wie auch diese Aussagen selber zu systematisieren, verlässt man  $M^0S$  und wirkt nun aus (= verwendet nun)  $M^1S$ , dabei auf  $M^0S$  zurückblickend (=  $M^0S$  reflektierend). [Unerheblich ist dabei, ob dies eher verschleiert (= in indirekter Rede) oder hingegen unverschleiert (= in direkter Rede) geschieht].

Im *Erwähnen* von  $M^0S$  trenne ich das ‚was ich zuvor im *Benützen* von  $M^0S$  als untrennbar Eines genommen habe: den Ausdruck und seine Interpretation. Demgemäß besteht für mich die Folgerung eines Satzes „ $B$ “ aus einer Menge  $N$  von Aussagen [die allesamt Urteile von  $M^0S$  sind] genau dann, wenn in allen möglichen Welten [von denen  $M^0S$  handeln kann], in denen alle Aussagen aus  $N$  wahr sind, auch der Satz „ $B$ “ wahr ist.

Somit wird nicht mehr gesagt:

„Die Welt schlechthin.“

sondern:

„Die Welt, von der die vorgegebene Sprache handelt.“

Das heißt nicht:

„Zuerst die Welt, dann das (innere wie auch äußere) Sprechen“,

sondern:

„Gegeben ein Denken und Reden (= ein inneres sowie äußeres Sprechen), so-  
dann: die Welt, wovon dieses Sprechen handelt.“

Die vorgegebene Sprache: jetzt aufgeteilt in Syntax und Semantik.

Syntax: Ausdrücke, daraus Aussagen gebildet

Semantik: *Interpretationen* dieser Ausdrücke über einem intendierten Bereich von Gegenständen  
(kurz: über einem *Universum*)

Damit: Eine Welt (von der  $M^0S$  handelt), also eine Interpretation (von  $M^0S$ ) über einem  
Universum, kurz:  $W = \langle J, U \rangle$ .

*Diese* Interpretation ist von *extensionaler* Art. Der Unterschied Extension – Intension:

Intension (eines Ausdruckes von  $M^0S$ ): Das (vollständige) Ergebnis der Anwendung der  
Regel, gemäß der der betreffende Ausdruck gebraucht wird, auf das Universum,  
auf das sich  $M^0S$  bei seiner Verwendung (zum Ermitteln und zum Mitteilen von  
Tatsachen) bezieht.

Extension (eines Ausdruckes von  $M^0S$ ): Das (im vollständigen Anwenden einer solchen  
Intension auf  $U$ ) erzielte Ergebnis.

Logische Folgerung: bezieht sich *einerseits* auf die *Welten* (somit auf die *Extensionen*), ab-  
strahiert aber *andererseits* [wegen „alle“ im Definiens von „logische Folgerung“] von *jeder*  
*einzelnen* Welt, d. h. bezieht sich *nicht* auf *irgendeine bestimmte* Welt.

Systematisierung der Begriffe [von  $M^0S$ ] mittels „Definierbarkeit“:

„Ein Begriff ist in einer Gesamtheit von (anderen) Begriffen definierbar genau  
dann, wenn aus den als wahr erfassten Sätzen logisch ein Satz folgt, der eine  
Definition jenes Begriffes beinhaltet.“

„Was ist ein Begriff?“ ist verkehrt gefragt. Richtig gefragt wäre:

„Wie verwendet WILHELM ESSLER (mit Anderen) in  $M^1S$  den Begriff „Be-  
griff“?“

WILHELM ESSLERS Antwort: Verwendung gemäß:

„Der Begriff besteht aus einem Ausdruck (von  $M^0S$ ) gmgemäß einer (in  $M^1S$   
benützten) Regel zu seinem Gebrauch [von der aber Teile in  $M^0S$  übersetzbar  
sind, die dann *dort* – in *deren* Gebrauch – als *Strukturen* (oder *Gerüste*) ver-  
standen werden, d.h. als apriorisch gesetzte Vorgaben von synthetischen (=  
nicht aus Definitionen von  $M^0S$  logisch folgenden) Urteilen].“

Der Gebrauch dieser Regeln in  $M^1S$ : gemäß des Test–Reaktions–Schemas, somit (im weitesten  
Sinne des Wortes): dispositional:

„(Immer) wenn ich den betreffenden Test durchführe, erhalte ich das entsprechende Resultat.“ [grob gesagt]

Die Beschreibung jener apriorischen Strukturen in  $M^0S$  := der métaphysische Hintergrund der Welt, von der  $M^0S$  handelt.

Die einzelnen Test–Reaktions–Schemata (in  $M^1S$ ) haben dieser Métaphysik zu genügen. Abänderungen davon werden u. a. dann erforderlich:

- wenn sich die Bedingungen in der Umgebung des Wahrzunehmenden geändert haben, sowie
- wenn sich die Bedingungen im Wahrnehmenden (in mir) geändert haben.

NOTA BENE: Unter „Intension“ kann somit zweierlei verstanden werden:

- (a) die Métaphysik *in*  $M^0S$ , sowie
- (b) die Epistemologie *von*  $M^0S$  *in*  $M^1S$  (die mit jener Métaphysik in Einklang zu stehen hat).

Sodann kann unter „Extension“ zweierlei verstanden werden:

- ( $\alpha$ ) subjektive Wirklichkeit: das bei der Anwendung von mir (stets) erzielte Ergebnis;
- ( $\beta$ ) objektive (= intersubjektive) Wirklichkeit: das dabei *auch* von den *Anderen* (stets) erzielte Ergebnis.

In *dieser* Weise wird

„Das *ist* von jener Art.“

(im Verwenden von  $M^0S$ ) durch Reflektieren (in  $M^1S$ , d.h. durch Verwenden von  $M^1S$  im Erwähnen von  $M^0S$ )

*semantisch* zu „Der Satz „Das ist von jener Art“ ist bei der vorgegebenen Interpretation über deren Universum wahr“, sowie

*epistemologisch* zu „Diese Interpretation über deren Universum wird durch jene Regeln ermittelt, die diese und jene Begriffe von  $M^1S$  verwenden, deren Verwendungsweise durch diese und jene (Hintergrund–)Theorie von  $M^1S$  bestimmt werden.“.

[Somit: „mögliche Welten von  $M^0S$ “: die möglichen Ausgänge der Test–Reaktions–Schemata, durchgeführt im Sinne von (= im Gerüst von) jenen Hintergrundtheorien [,die, als synthetische Sätze von  $M^1S$ , in ihr beim Durchführen des Tests apriorisch vorausgesetzt werden [wiewohl sie vielleicht in *anderen* (früheren) Situationen empirisch gewonnen und vielleicht in anderen (späteren) Situationen empirisch verworfen werden]].]

Zu „Ich wie auch die Anderen“:

$M^0S$  enthalte Gegenstandskonstanten der Art „ $GP$ “, „ $SZ$ “, „ $TW$ “, „ $AE$ “, „ $SO$ “, „ $WE$ “, „ $MG$ “, ...; sie stehen bei  $J$  über Elemente aus  $U$ . Dann mag es geschehen, dass ich irgendwann beim Durchführen des Test–Reaktions–Schemas feststelle:

„Dieses  $J(„WE“)$  ist identisch mit dem Durchführenden; d. h.: Ich bin es, der an mir dieses Schema durchführt (= mich unter bestimmten Bedingungen in bestimmten Hinsichten beobachtet bzw. testet)!“

*Dies* ist (nicht *psychologisch*, sondern) *epistemologisch* der Ausgangspunkt der Ich-Erfahrung und somit das Ich-Bewusstsein. Zwei verschiedene Wege können dann eingeschlagen werden:

- (A) *Ich* habe dabei mein **ganzes** *Ich* erfasst: mehr als ich (mit den Mitteln von  $M^1S$  für  $M^0S$ ) erkennen kann, gibt es an mir (an meinem Ich) nicht.
- (B) [Gemäß: „Das Auge sieht das Auge nicht.“ gilt im Sinne Kants:] Damit habe ich nur ein empirisches Ich (nämlich eine Erscheinung, die zum Ich konstituiert wird) erfasst; und dieses Erfassen ist unter Einsatz eines erkenntniserstellenden Ichs [Kant: einer transzendentalen Apperzeption, eines *Ich-bin*] erfolgt.

zu (A): Dann gibt es um dieses empirische Ich, dessen Merkmale – erstellt im Durchführen des Test-Reaktions-Schemas – im Gebrauch von  $M^0S$  jenem WILHELM ESSLER zugesprochen werden. Mehr ist nicht da.

zu (B): Unterarten:

- (i) Nur ich habe ein solches transzendentes Ich; alle anderen: nichts als Erscheinungen (gleich meinem eigenen empirischen Ich). [Solipsismus]
- (ii) Nur ich und alle aus meiner Volksgruppe haben ein solches erkenntniserstellendes Ich. [Rassismus]
- (iii) Nur die Freien (wie ich, nicht die Sklaven) haben trl. Ich. [Aristoteles, Sozialfaschismus]
- (iv) Nur die Menschen (und nicht die sonstigen Tieren) haben ein solches trl. Ich.
- (v) Alles, was Schmerz und Glück empfinden kann, hat ein solches trl. Ich.
- (vi) Alles (Belebte wie Unbelebte) hat ein solches trl. Ich. [Panpsychismus]

Hinweis: WILHELM ESSLERS Relativismus: bislang alles in  $M^1S$  so gesagt!

Bei den Standpunkten (ii) – (v):

Es ergibt Sinn, mit dem jeweils anderen *auf gleicher Ebene* in kommunikativen Kontakt zu treten. Dabei kann dann herauskommen: Er hat eine **etwas andere** Hintergrundtheorie, vielleicht sogar: eine, die ich **jetzt nicht** mehr habe. Dadurch: Ich gewinne Abstand von meiner **jetzigen** Hintergrundtheorie, dadurch: Ich kann ermitteln, was hiervon von der Geburt an mitgebracht und was davon von der Geburt ab sozial erstellt ist [nämlich: die Regeln in  $M^1S$  für Ausdrücke von  $M^0S$ ]. Auch: Ich bemerke dabei, dass für einen (jeweils) bestimmten Ausdruck von  $M^0S$  zwar in  $M^1S$  jedes Regelsystem zu seinem Gebrauch *genau eine* Hintergrundtheorie voraussetzt, dass es aber **nicht genau eine** Hintergrundtheorie für

jedes Regelsystem gibt [und vermeide dadurch faschistoides Abgleiten gemäß (ii), (iii) und (iv) bzw. befreie mich daraus, falls ich schon darin stecke].

Denn: In einer *solchen* Kommunikation: mit Reibung und Angleichung und erneuter Reibung: Gleichbehandlung der jeweiligen trl.en Iche (demokratisch!). Erkenntnismäßig dabei: *Subjektiv* ist noch *nicht unbedingt* auch *Intersubjektiv* (d. h. *objektiv*).

Falls man auf *dieser* Ebene stehen bleibt, so wird das trl. Ich *dieser* Ebene dadurch zu *dem* trl. Ich.

Erfordernis des Überschreitens von  $M^1S$ : z. B. : beim Beginn des Systematisierens der logischen Folgerungen (satzmäßig und begrifflich), sei es semantisch, oder sei es syntaktisch.

*Dieses* erfolgt mit den Mitteln des Reflektierens *von  $M^1S$  in  $M^2S$* .

Zum Hintergrundwissen *von  $M^1S$*  hat als *dessen* Métaphysik gehört: das allgemeine Beschreiben des Gerüsts des *in der Zeit sich-verändernden* Gegenstandes wird nun *in  $M^2S$  als* Beschreibung *erfasst* und nunmehr *operationalisiert*, d.h. mit geeigneten Test-Reaktions-Schemata versehen, die es ermöglichen – und deren Anwendung es bewirkt – solche sich in der Zeit verändernden Gegenstände zu ermitteln, indem diese bei einem derartigen Vorgehen von anderen Erscheinungen unterschieden werden. Zu erfassen ist dabei nicht nur Physisches (oder Körperliches), sondern auch Mentales (oder Geistiges), und damit insbesondere jener Person, die in  $M^1S$  – auf der Ebene des 1-fachen Reflektierens – als Wahrnehmender wie auch als Denkender gewirkt hat, das dort in  $M^1S$  *wirkende – transzendente* (oder *erkenntniserstellende*)–Ich. Was dort *nicht* zu Gesicht zu bekommen war gemäß „Das Auge sieht das Auge nicht“, *das* wird *hier* in Augenschein genommen. Und *erkannt* wird dabei *hier* ein – bzw. das – *empirische* Ich, nämlich: das in  $M^1S$  gewirkt habende Ich, somit ein sich in der Zeit veränderndes Ich. *So* zeigt sich dieses transzendente Ich von  $M^1S$  auf der Ebene  $M^2S$ . *So* zeigt es sich auf *dieser* Reflexionsebene 2, dem *da* Wahrnehmenden und Denkenden, dem *da* Erkenntniserstellenden, dem *da* wirkenden transzendentalen Ich.

Was *dieses* trl. Ich im Wirken *in  $M^2S$*  dabei *benützt* und *einsetzt*, *das* nimmt sie dabei als *real*, ob es sich dabei um Physisches oder um Mentales handelt. *Damit* gelangt sie zur Erkenntnis, *dass* und *wie* **alles**, was *in  $M^1S$*  als *aus-sich-selbst-heraus Bestehendes* erachtet wurde, *dort* bereits durch Vorstellungen unter Zugrundelegung von Erscheinungen – den Ergebnissen des Wirkens der Sinnesorgane – *erstellt* ist, wobei aber erst *hier* das *Wissen* um dieses dortige Erstellte erlangt wird:

Die Gegenstände sind demnach *nicht* von geistunabhängiger Art, sondern als – gemäß Vortellungen, die das ordnend wirken – *Erscheinungen*, als *Phänomene*, somit als etwas, das durch *da* eingesetzte Sinnesfähigkeit und *da* eingesetzte Geistesfähigkeit erstellt ist.

Früher oder später – und bei Menschen wie Gödel und Tarski erst viel später – wird es unsereinem dann auf einer der fortlaufenden Sprossen schwindlig. Wir verbleiben dann richtigerweise auf der, auf der uns noch nicht schwummerig vor den Augen geworden ist.

Auf jeder dieser Sprossen oder Ebenen – das erkennt man sodann, dass *da* das jeweils *am Erkennen Beteiligte* als *aus sich-heraus-bestehend* genommen wird, als *real*, als – in einem sehr weiten Wortsinn zu verstehenden – *materiell*, hingegen das *da* jeweils als *zum Erkannten gehörende* als *erstellt*, als – in eben *diesem* Sinn – *ideal*: Bezüglich des Handelns

beim Erkennen ist man *Materialist*; bezüglich des dabei Erkannten ist man nach erfolgter epistemologischer Analyse *Idealist*, partieller oder gar totaler.

Nachdem man *irgendeine* dieser Sprossen oder Ebenen als letzte und oberste erachtet und erklärt hat, kann man sich auf zwei Abwegen verirren, je nachdem, worauf man dann seinen ausschließlichen Blick richtet:

- *Entweder*: Man richtet seinen Augenschein *ausschließlich* auf sein Handeln und auf das dabei Beteiligte; dadurch wird man vom *relativen* zum *absoluten* Realisten bzw. Materialisten: Zu einem, der darauf besteht:

„*So ist* es; und *so* erkennt man dadurch, *dass* es so ist, *so* erkennt man:  
„So ist es“!“,

in der Annahme, dabei *alles* Erkennen zu erfassen, nämlich *auch* die handelnde Ebene.

- *Oder*: Man richtet seinen Blick auf das durch dieses Handeln Erkannte; dadurch wird man vom *relativen* zum *absoluten* Phänomenalisten bzw. Idealisten: Zu einem, der darauf besteht:

„*So erscheint* es (lediglich); und *so* erkennt man dadurch, *dass* es so (lediglich) erscheint, *so* erkennt man: „So erscheint es (lediglich)“!“,

in der Annahme, dass das Erkennende *nicht* über das Erkannte hinausreicht.

So denken das die jeweiligen Vertreter; und so sagen sie es auch, so schreiben sie es auch. Ihr Denken – ihr inneres Sprechen – kann ich nicht ermitteln; aber ihr Reden – ihr externes Sprechen – sowie ihr Schreiben ist mir zugänglich. Aber was ich da höre sowie lese, das habe ich – da die Interpretation nicht sprachfrei mitgeteilt wird – zu interpretieren. Hierzu erfasse ich zunächst die Syntax ihres Sprechens und Schreibens, und bemühe mich daraufhin, deren Semantik zu ermitteln, d.h. irgendwie zu erraten. Sowie mir das geglückt ist, habe ich das in einer *deutlich reicheren* Sprache (und mit deren Mittel) getan als deren – materialistischer oder hingegen idealistischer – Sprache, die ich nun zum Gegenstand ihres Erkenntwerdens durch mich gemacht habe:

- Zur materialistischen Sicht: Ich erkenne, dass diese auf einer idealistischen Ebene darstellbar ist, genauer: dass dies auf der Metaebene zu ihr erstellt worden ist und daher von idealistischer (bzw. phänomenaler) Art ist.
- Zur idealistischen Sicht: Ich erkenne, dass diese dort auf einer materialen (bzw. realen) Grundlage erfolgt ist, wie auch, dass dieses Erkennen von mir auf einer von mir *da* als materiell (bzw. real) erkannten Meta-Ebene zu seiner (angeblich) obersten Reflexionsebene erfolgt.

Wird *mir* dann von *ihnen* vorgehalten:

„Dann ist also *Deine* Reflexionsebene die letzte, über die man nicht mehr hinausgelangen kann!“

so werde ich sie fragen:

„Was meinst Du mit „letzte“; und in welcher Sprache definierst Du diesen Ausdruck?“

Beschreibt er mir das, so verfängt es sich in den Schnüren seines eigenen Rasonierens; beschreibt er mir das nicht, so kann ich mit seiner Frage – in der dann „letzte“ so leer von Sinn ist wie „*F*“ – nichts anfangen.